

PASCHA-NACHT

Eine Osterphantasie

Wie sehr sich das Interesse um eine endgültige und nach allen Richtungen hin glückliche Lösung des Problems der Osternachtsfeier lebendig erhält, zeigt auch der vorliegende Beitrag aus der Feder unseres Mitarbeiters, dem es ebenfalls nicht um eine bloße Kritik, sondern um das Aufzeigen von positiven Vorschlägen zu tun ist.

In die Feier der Osternacht ist durch die jetzt gegebene Möglichkeit der Nachtfeier eine gewisse Unruhe hereingekommen. Gewiß entspricht die nun schon seit Jahrhunderten hergebrachte Weise, die Nachtfeier schon am Morgen des Karsamstags zu halten, nicht mehr dem wieder erwachten feineren liturgischen Empfinden, aber der Gebrauch war wenigstens einheitlich durchgeführt. Jetzt bleiben die einen bei der alten Morgenfeier, andere halten das heilige Opfer um Mitternacht, wieder andere beginnen schon um 8 Uhr abends, so daß die heilige Messe schon vor Mitternacht beendet ist. In diesem Falle können die Gläubigen sowohl in der Abendmesse als am Ostermorgen die heilige Kommunion empfangen. Auch die Priester können in dieser Abendmesse kommunizieren, wie sie es schon vielfach bei der Feier am Karsamstagmorgen taten.

Man spricht gerne von einer „Verlegung“ der Feier in die Nacht. Sieht man näher zu, so findet man, daß mit dieser Verlegung nicht unbedeutende Änderungen verbunden waren. So ist die Zahl der Lesungen von zwölf auf vier gesunken. Die Osterkerze wird schon außerhalb der Kirche beim neu-geweihten Feuer geweiht, angezündet und brennend in die Kirche getragen. Statt des wachsenden Lichtes am Triangel werden in drei Abstufungen die Kerzen des Zelebranten, seiner Assistenten und der Gläubigen entzündet. Die Osterkerze wird nun wirklich geweiht, da das früher auf die Weih-rauchkörner — incensum — bezügliche Gebet richtig auf die angezündete Osterkerze bezogen wird. Die Osterkerze wird mitten im Presbyterium aufgestellt und inszeniert und vor ihr wird der Osterjubiläum des Exsultet gesungen.

Ganz neu ist die Erneuerung des Taufversprechens und die Verbindung der Laudes — statt der Vesper — mit dem Schluß der Opferfeier.

Überblickt man das Ganze, so ist die Feier einerseits für den heutigen Menschen zu lang, andererseits wieder zu kurz, da sie doch nicht die Nacht ausfüllt. Es ist nicht der Sinn der Osterkerze, am Abend feierlich angezündet und schon vor Mitternacht in aller Stille wieder ausgelöscht zu werden. Es ist keine Begrüßung des Ostermorgens, wenn nach den gekürzten Laudes gegen 1/22 Uhr alle wieder schlafen gehen. Nur allzusehr haftet diesen Neuerungen das Merkmal unsicherer Versuche an. Darum sei es gestattet, solange noch nichts Endgültiges vorgeschrieben ist, einen anderen Versuch vorzulegen. Er beruht darauf, daß die ganze lange Feier in zwei Teile zerlegt wird: den auf Christus, den Herrn, bezüglichen Teil als Abendfeier, den auf die Christen bezüglichen als Morgenfeier, beide verbunden durch ununterbrochene nächtliche Betstunden. Nach diesem Plan würde sich die ganze Osternachtsfeier, die wirklich die ganze Nacht umfaßt, folgendermaßen gestalten:

Bei Einbruch der Dunkelheit, je nach dem Osterdatum früher oder später, etwa zwischen 19 und 20 Uhr, wird die Feier des Lichtanzündens,

das Lucernarium, gehalten und die Auferstehung Christi im Symbol der Osterkerze dargestellt. Das Schlagen des Feuers aus dem Stein sollte in die Feier einbezogen werden und vor den Augen der Gläubigen geschehen, nicht schon in aller Stille vorher. Die Weihe des Feuers und der Osterkerze sowie das Anzünden der Osterkerze wird vollzogen, wie es nunmehr vorgeschrieben ist. In unseren kalten und windigen Gegenden ist darauf zu achten, daß nicht der Wind sofort wieder die Osterkerze auslöscht. Das stört empfindlich die symbolische Auffassung des Christuslichtes. Daher muß die Kerzenflamme windgeschützt werden. Die Einzeichnung von Kreuz, Buchstaben und Jahreszahl bei der Weihe sollte besser unterbleiben. Es genügt, wenn sie vorher schon gemacht wurde, und der Zelebrant nur die fünf Weihrauchkörner einfügt. Eine wirkliche Einritzung kann ja doch nicht erfolgen. Nur ganz nahe Stehende können das Nachfahren der vorgezeichneten Linien sehen, der Priester wird nicht leicht die dazu gehörigen Worte auswendig sprechen können. Liest er sie, so braucht er dazu wieder Licht, und die an sich praktische Verwendung einer elektrischen Taschenlampe ist ein störender Anachronismus, das Ganze eine unliebsame Verzögerung der heiligen Handlung.

Der Einzug mit dem Triangel war gewiß sehr schlicht und das Wachsen des Lichtes von einer auf drei Kerzen sehr unbedeutend, aber doch allen sichtbar auf dem emporgehobenen Triangel. Das jetzt vorgesehene Wachsen des Lichtes von der einen Kerze des Zelebranten über die Kerzen der Assistenz zu den Kerzen der Gläubigen nimmt sich, am Papier gelesen, sehr wirkungsvoll aus, ist es aber für den heutigen an die Lichtfülle des elektrischen Lichtes gewohnten Menschen nicht mehr. Wird die sonst übliche Kirchenbeleuchtung ausgeschaltet, bleibt die Kirche dunkel, wird sie eingeschaltet, verlieren alle die brennenden Kerzen an Leuchtkraft. Selbstverständlich müßte es sein — was aber durchaus nicht überall beobachtet wurde —, daß die Kirche beim Einzug nicht nur dunkel, sondern auch leer ist. Wenn die Gläubigen vorher in der dunklen Kirche ihre Plätze einnehmen, wird die Wirkung der einziehenden Prozession bedeutend abgeschwächt.

Nun wird die brennende Osterkerze mitten im Chor vor dem Altar aufgestellt, und der Diakon singt das Osterlob. Da die früheren Pausen beim Einstecken der Weihrauchkörner und Anzünden der Lampen ausbleiben, und überdies noch das Osterlob durch die Bitte für die staatliche Obrigkeit verlängert ist, stellt der Gesang an den Diakon große Anforderungen. Der Sinn des Exultet ist die Begrüßung der großen heiligen Nacht in unnachahmlich schöner und erhabener Weise. Ganz deutlich wird darin ausgesprochen, daß die Osterkerze die ganze Osternacht hindurch brennen müsse: „Diese Kerze, geweiht zum Ruhm Deines Namens, ungemindert leuchte sie fort, in dieser Nacht zu scheuchen das Dunkel. Nimm sie an als lieblich duftendes Opfer, ihr Licht vermähle den Lichtern der Höhe! Ihre Flamme grüße den Morgenstern, jenen Bringer des Lichtes, der nimmer wird untergehen.“ Mit Amen, in das alle Anwesenden einstimmen, schließt das Osterlob.

Hier ist nun der Platz, die bei uns übliche Auferstehungsprozession, also eine eucharistische Prozession, einzuschalten. Es ist klar, daß es mit dem Sinn der Liturgie unverträglich ist, das „heilige Grab“ am Hochaltar einzurichten. Was nützt alle Sorge für die Pflege der kirchlichen Kunst, wenn man gestattet, daß künstlerisch wertlose Kulissen das

ganze Kirchenbild zerstören. Damit soll ein würdiges heiliges Grab ohne Kitsch und Spielerei nicht aus der Kirche verbannt sein. Es muß aber dort sein, wohin es gehört, in einer untergeordneten Seitennische. Heiliges Grab und Auferstehungsfeier sind zwei Dinge, die in unserem Volke wirklich lebendig sind. Ob die neue Osterfeier, wenn sie den Reiz der Neuheit verloren hat, lebendig bleiben wird, können erst die nächsten Generationen beurteilen.

Dem Durchschnittsmenschen unserer Zeit ist es auch schwer, das symbolische Denken zu vollziehen, das der Weihe und Verehrung der Osterkerze zugrunde liegt. Daß man das Kruzifix inzensiert, versteht auch der heutige Mensch. Aber eine geweihte Kerze?

Folgt nun auf das feierliche Lucernarium die eucharistische Prozession, so fühlen wir Heutigen, mit der Verehrung der Eucharistie Vertrauten, die Steigerung vom Symbol zur sakramentalen Wirklichkeit, ähnlich wie am Karfreitag die Steigerung von der Enthüllung des Kreuzbildes bis zur Prozession mit der Eucharistie. Eine Schwierigkeit ist vielleicht das Singen des Alleluja und das Läuten der Glocken, dazu das Spielen der Orgel, das wir uns seit altersher mit der Karsamstagsmesse verbunden denken. Aber auch das würde sich überbrücken lassen. Heute wissen wir ja, daß das Schweigen der Glocken und Orgel nicht Zeichen der Trauer sind, sondern Festhalten an der einfachen Urform der Liturgie. Wie in der Fastenzeit bei außerliturgischen Andachten auch heute die Orgel gespielt wird, kann sie auch am Karsamstagabend gespielt werden. Das Fliegen der Glocken nach Rom und ihre Rückkehr am Karsamstag ist doch ein Kindermärchen.

An diese Abendfeier schließt sich am Ostermorgen die Morgenfeier. Sie beginnt mit der Wasserweihe. Freilich ist die feierliche Weihe des Taufwassers nur jenen Kirchen gestattet, welche das Taufrecht haben, und das soll auch so bleiben. Nur in solchen Kirchen ist eine geschlossene Kirchengemeinde vorhanden und bei der Feier versammelt. In anderen Kirchen könnte aber trotzdem die Weihe eines Osterwassers stattfinden. Ein sehr gebildeter Herr hat sich gelegentlich der Osterfeier in einem Kloster dahin geäußert, man solle doch auch in den nicht zur Taufe berechtigten Kirchen das Osterwasser bis zu jener Stelle weihen, wo die heiligen Öle dem Wasser beigemischt werden. Das wäre wohl nicht angebracht. Denn auch vor der Beimischung der Öle ist die Weihe des „Taufwassers“ beabsichtigt. Aber es könnte ohne weiteres die gewöhnliche Wasserweihe stattfinden, ja, diese könnte mit entsprechender Erlaubnis in ähnlicher Weise feierlich ausgestaltet werden wie die feierliche Wasserweihe zu Epiphanie. Die Weihe des Taufwassers vor dem Hochaltar entspricht nicht dem Geist der alten Auffassung. Noch befremdender wirkt, daß zur Prozession mit dem Taufwasser zum Taufbecken der Traktus gesungen wird: „Wie der Hirsch verlangt nach den Quellen der Wasser, so verlangt, o Gott, meine Seele nach Dir! Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott . . .“ Das zu singen war doch in der früheren Art bei der Prozession zum Taufbrunnen vor der Wasserweihe sinnvoller, als wenn das schon geweihte Wasser einfach zur Aufbewahrung im Taufbecken getragen wird. Anders wäre es, wenn wirklich Täuflinge da wären, in deren Namen der Traktus gesungen werden könnte. Wo nur eine feierliche Wasserweihe — keine Taufwasserweihe — stattfinden kann, könnte sie passend mit dem Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen, dem „Benedicite“ eingeleitet werden, das von einer der Laudesantiphonen, etwa gleich der ersten

„Angelus autem Domini descendit de coelo . . .“ umrahmt werden könnte. Das wäre ein Anklingen an die Laudes, die am Schluß der Messe ausklingen. Dieses Osterwasser würde vor der Osterkerze geweiht werden, und es würde nichts im Wege stehen zu gestatten, daß die Osterkerze in das Wasser eingetaucht werde. Nach der Wasserweihe findet dann die Erneuerung des Taufversprechens statt. Ob Weihe und Taufversprechen von der Allerheiligenlitanei umrahmt sein sollen, wie es jetzt vorgesehen ist, oder ob die Litanei besser nicht zerrissen und erst nach Weihe und Versprechen ganz zu singen ist, mag dahingestellt bleiben. Bei dem Taufversprechen könnte bei getauften Christen die Absage an Satan wohl besser wegfallen. Sie paßt für Katechumenen ausgezeichnet, die vor der Entscheidung stehen: Satan — Christus, nicht aber für den Getauften, der ein für allemal Christus verbunden und eingegliedert ist. Wenn Jahr für Jahr diese Erneuerung des Taufversprechens erfolgt, so schleifen sich die Worte zu starren Formeln ab. Dem könnte folgendermaßen begegnet werden: Um den Taufbrunnen sind die Erstkommunikanten des laufenden Jahres geschart, ebenso die Firmlinge, beide mit ihren Paten. Das wäre ein Mittel, die Bedeutung der Paten, die gegenwärtig stark gesunken ist, für die Zukunft aber sehr wichtig werden könnte, wieder mehr hervorzuheben. Wozu spricht man von „katholischer Aktion“, wenn nicht einmal die Paten wirklich aktiviert werden? Dadurch, daß die Feier am Morgen stattfindet, können die Kinder auch dabei sein und erfahren hier anschaulich, der Fassungskraft des Kindes angepaßt, den Zusammenhang zwischen Taufe, Firmung und Eucharistie. Mit ihnen zusammen legen die Erwachsenen, besonders die Paten und Eltern, ihr Taufversprechen ab, und mit ihnen die ganze Christengemeinde. Was in der Oration des Osterdienstag gesagt wird, hat die Christen der Vorzeit beseelt: „Ecclesiam tuam novo semper fetu multiplicas — Du schenkst Deiner Kirche Zuwachs durch Hervorsproießen eines neuen Zweiges.“ Die Verjüngung der Gemeinde durch den neuen Zuwachs gehört zum Ostererlebnis. Dadurch, daß jedes Jahr andere Kinder — oder auch Erwachsene — den Zuwachs der Kirche bilden, wird dieses Erneuern des Taufversprechens lebendig erhalten. Den Kindern macht es sicher Freude, mehr als mancher Kommunionunterricht, den Erwachsenen ist es ein Ansporn zur Treue, schon um der Kinder willen. Diese Art der Feier ist aber nur am Morgen möglich. In der Nacht sind die Kinder dazu nicht zu haben. Auch Taufen in größerem Ausmaß werden besser am Ostermorgen, als in der Osternacht gehalten. Die Missionäre in Afrika behaupten, es sei in ihren Gebieten ganz unmöglich, in der Nacht die Taufe zu spenden, wohl aber am Morgen, sei es am Samstag oder Sonntag.

Jetzt ziehen die Kinder mit ihren Paten und den Erwachsenen zum Hochaltar unter dem Gesang der Litanei. Wenn man sich einmal vom Alt-hergebrachten und durch Gewohnheit Befestigten losmachen könnte, würde hier am Ostermorgen der schönste Platz zur Erstkommunion sein. Unser heutiger Kommunionunterricht ist rein intellektualistisch geworden: man will alles v o r der Kommunion erklären. Die Alten, wie Cyrill von Jerusalem in seinen mystagogischen Katechesen, erklärten die Mysterien erst nachdem die Täuflinge von ihnen überrascht waren. Der Zug vom Taufbrunnen zum Opferaltar in Begleitung der Paten würde auf die Kinder viel tiefer wirken als ein „schöner“ Einzug vom Pfarr- oder Schulhaus in die Kirche. Freilich müßten die Kinder auch gelehrt werden, die Kommunion mit dem heiligen Opfer zu verbinden, nicht einfach irgend welche konsekrierte Hostien aus dem Tabernakel zu empfangen. So schön

das Beten des Vaterunsers bei der Erneuerung des Versprechens ist, so schmerzlich wird das Fehlen des Glaubensbekenntnisses empfunden. Man bräuchte keine eigenen „Bekenntnitage“, wenn es gelänge, die Osternacht zur Bekenntnisnacht zu machen. Wahrlich, bei der Erneuerung der Osterfeier handelt es sich um mehr als um die bloße Verschiebung in die Nachtstunden.

Am Hochaltar folgt dann die heilige Messe in der hergebrachten Form mit Kommunion und Laudes-Schluß. Die Erteilung des letzten Segens ist das Ende der Feier, da das Johannesevangelium nicht gelesen wird. Es gehört zur Herausarbeitung des Ritus, hier nicht irgend etwas anzuhängen, am wenigsten ein deutsches Osterlied. Der Segen beschließt die Feier am eindruckvollsten, sonst nichts. Vormittag folgt dann das feierliche Osteramt, dem nach Belieben Osterlieder beigefügt werden können. So würde sich Anfang und Ende der Osternacht, Vorabend und Ostermorgen gestalten. Der Abend feiert die Herrlichkeit Christi, der Morgen unser Teilhaben an seinem Tod und seiner Herrlichkeit in der Taufe und schließlich unsere engste Verbindung mit Christus im heiligen Opfer- und Ostermahl.

Wie können wir nun die dazwischen liegenden Nachtstunden gestalten?

Unsere Gläubigen sind heute gewohnt, sich an nächtlichen Anbetungen zu beteiligen. Gerade auch in den Kartagen werden vielerorts solche nächtliche Anbetungen gehalten, jedoch noch nicht in der Osternacht. Allerdings eignet sich diese nicht zur Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes. Aber unsere heutige Frömmigkeit ist etwas einseitig auf die Verehrung der Eucharistie hin orientiert, so daß der Sinn für Betstunden im Sinn der alten Vigilien erst allmählich geweckt werden muß. Durch Aufteilung in „Betstunden“ könnte die ganze Osternacht von je einer Gruppe stundenweise durchwacht werden. Die ganze Nacht kann heute für gewöhnlich keiner durchwachen. Jedenfalls kann das nicht für eine größere Gruppe vorgeschrieben werden. Aber je eine Betstunde könnte im Wechsel mit den verschiedenen Gruppen wohl gehalten werden, ebenso gut wie die Anbetungsstunden vor der Eucharistie. So würde die Osternacht etwa in neun Betstunden aufgeteilt. Das entspricht den neun Psalmen und Lesungen des römischen Breviers. Jede einzelne Stunde hätte dann mit einer Prophetie zu beginnen. Die erste Prophetie wäre jene von der Weltschöpfung, die letzte jene aus Daniel 3, 1—24, die ein Bild von der Ausdauer im Glauben gibt und der letzten Lesung der Quatembersamstagsmessen entspricht. Das Canticum am Morgen aus Daniel 3, 57—88 und 56 wäre die naturgemäße Fortsetzung dieser Abendlesung. Die Nachtwache dauert dann von 9 Uhr abends bis 6 Uhr früh. Zu den übrigen drei Lesungen, die jetzt aufgenommen sind, kämen aus dem früheren Bestand noch vier hinzu. Schön wäre es, wenn die Betstunde ein Priester hielte und an die Lesung eine Erklärung knüpfte. Aber auch Laien könnten vorlesen und an die liturgische Lesung eine Erklärung aus einem Buche anfügen. An Erklärungen der Bibel für das Leben ist heute kein Mangel. Der Lesung folgt ein Psalm, etwa aus der schönen Psalmenübersetzung von Guardini und ein passendes Kirchenlied. Dann käme ein wahres Volksgebet. Es ist sehr zu bedauern, daß die alte volkstümliche Gebetsweise aus unserer Liturgie fast völlig verschwunden ist. Mit der Wiederbelebung der Osternacht könnte auch sie wieder belebt werden. Das schönste Vorbild dafür wäre die „Deprecatio Gelasii“, die J. A. Jungmann (Missarum Sollemnia, 1. Aufl. I 417) mitteilt und die auch in der Lateinischen Patrologie von Migne 101, 560 f, abgedruckt

ist. Darin kommen alle Anliegen der frühchristlichen Zeit zur Sprache. Es wird gebetet für die geistlichen und weltlichen Leiter des kirchlich-religiösen Lebens, für günstige Witterung, für die Irrenden und nach Wahrheit Suchenden, für Pilger und Arbeiter in der Caritas, für alle Kirchenbesucher usw. Es wäre eine schöne und dankbare Aufgabe, wenn ein Bischof für seine Diözese solche Bitten in zeitgemäßer Form zusammenstellen ließe. Unsere Litaneibitten wie die griechischen Ektenien geben dazu reichen Stoff. Wir haben in den Zeiten der Not und des Krieges immer solche volksnahe Gebete vermißt. Ein Vorbeten langer Gebete erfüllt nicht den Zweck in der Weise wie das Vorbeten kurzer Gebetsmeinungen mit der schlichten Antwort der Gemeinde: „Herr, erbarme Dich!“ Hier wäre der Platz geboten, auch alle jeweils auftauchenden Anliegen einzuschalten. Die mannigfachen Versuche von Kriegs- und Friedensgebeten zeigen unsere Gebetsarmut in hellem Lichte. Daran könnten die uralten Karfreitagsgebete angeschlossen werden, einst den Christen geläufig, heute kaum mehr am Karfreitag von vielen Christen gewürdigt. Endlich könnte noch der Rosenkranz beigelegt werden und auch einige Zeit stillem Beten überlassen bleiben. Wenn so Stunde für Stunde in der Osternacht gebetet wird, hat die Gemeinde das Empfinden, daß die Osternacht wirklich ganz durchwacht wird, wenn aus ihren Reihen die Beter sich auf die Nachtstunden verteilen. Will man wirklich Ernst machen mit der Feier der Osternacht, dann müssen solche Wege eingeschlagen werden. Hier muß alles zusammengetragen werden, was die heutige Frömmigkeit für andere Tage und Nächte geschaffen hat.

Für den Brevier betenden Priester und für das Offizium im Chore können ja die vier oder mit der Daniel-Prophetie fünf Lesungen samt ihren Traktusliedern und Orationen in lateinischer Sprache vorgeschrieben werden. Diese Ausführungen zeigen den Weg zur Feier der ganzen unverkürzten Osternacht.

Von hier aus ergeben sich einige Gedanken und Anregungen für die Feier der übrigen Kartage. Wenn, wie nach der neuen Ordnung, die Metten des Sacrum Triduum wohl für Donnerstag und Karfreitag antizipiert, am Karsamstag aber in der Früh gehalten werden sollen, so wird damit der regelmäßige und rhythmische Ablauf dieser Tage empfindlich gestört. Entweder alle Metten antizipiert oder keine! In diesem Falle würden die Nachmittage und Abende für den jetzt am Gründonnerstag und Karfreitag früh stattfindenden Gottesdienst frei, was vielen seinen Besuch ermöglichen könnte. Der Ausweg, die Gottesdienste schon sehr zeitlich früh zu halten, entspricht ihrem inneren Aufbau nicht. Es ist auf die Dauer untragbar, daß wohl die Osternacht gefeiert, der Karfreitag aber darüber fast vergessen wird. Will man aber das Antizipieren der Metten beibehalten, dann möge auch die Karsamstagsmette antizipiert werden.

Es braucht noch ein langes tieferes Eindringen in Sinn und Struktur der liturgischen Formen, es braucht einen nicht nur auf Bibel und Katechismus, sondern auch auf die Liturgie aufbauenden Religionsunterricht, um den gemachten Vorschlag im Zusammenhang mit der Geschichte und dem heutigen religiösen Leben zu würdigen und auszubauen. Darum ist er vorläufig nur als „Phantasie“ vorgelegt, ein Traum, der erst dann verwirklicht werden wird, wenn aus der neuen Osternacht auch neue österliche Menschen erwacht sind.